

Gleichnisse

Jesus ist gekommen, das „Wort Gottes“ zu verkünden. Es handelt sich um das Wort des Schöpfers, der durch Jesus von Nazaret der Welt gegenüber seinen Anspruch auf seine Herrschaft anmeldete und schlussendlich auch durchsetzen wird. Markus denkt in seinem Evangelium universal an alle Völker. „Das Wort verkünden“ war in der urchristlichen Missionssprache ein geläufiger Ausdruck. Damit die Botschaft von allen so verschiedenartigen Zuhörern verstanden werden konnte, verkündete Jesus in Gleichnissen. Er benutzte Bilder, die er mit dem Wörtchen „wir“ verband: z.B. „seid klug, wie die Schlangen“. Oder er erzählte gewöhnliche, sich wiederholende Vorgänge des alltäglichen Lebens: „mit dem Himmelreich ist es wie mit Saat und Ernte“. Oder ein konkreter, praktischer Fall sollte abschreckend wirken bzw. zur Nachahmung einladen. Jesu Gleichniserzählungen glichen in vielen Punkten denen der Schriftgelehrten seiner Zeit. Auffallend war nur der Ernst seiner Verkündigung vom nahen Reich Gottes. Jesus forderte Mitdenken, Weiterdenken und vor allem meist ein absolutes Umdenken heraus. Jesus sprach zu seinen Jüngern und den Scharen des Volkes als Lehrer, als Auferstandener und Erhöhter wird er die christlichen Gemeinden durch die Gabe Hl. Geistes in alles einführen, was er gesagt und getan hat.

Vom Wachsen der Saat und dem Senfkorn

Unser heutiger Evangeliumstext weist auf das Senfkorn hin, dem kleinsten unter den Samenkörnern. Es wächst heran größer als alle andern Gewächse. Sogar die Vögel werden im Schatten seiner Äste nisten. Interessant ist hier nicht der Vorgang des Wachsens sondern der Kontrast zwischen dem unscheinbaren Anfang und dem erstaunlichen Endergebnis. Entgegen all unsern Sorgen und Zweifeln breitet sich das Reich Gottes aus, wie die Erde von selbst ihre Frucht hervorbringt. Wir können das Gottesreich nur empfangen, nicht bestimmen oder herbeiführen. Aber bezüglich seiner Verwirklichung tragen wir in unserm Lassen und Tun sehr wohl die Verantwortung.

Reich Gottes:

Israels Bekenntnis seit den Tagen der Sesshaftwerdung in Kanaan lautete: Der Gott Israels ist König über alle Völker. Er hat sein Volk aus Ägypten befreit, hat es durch die Wüste geleitet, hat ihm das Land Kanaan zum Eigentum gegeben. Der Gott Israels ist also mächtiger als alle Götter. Er ist Herr der ganzen Schöpfung, auch der Länder fremder Völker. Er schützt sein Volk gegen die Feinde, erhält es durch die Früchte des Landes und bringt in Israel sein Gesetz und seine Gerechtigkeit zur Geltung. Gottes Königtum, in besonderer Weise in Israel in Erscheinung tretend, wird sich einmal weltweit auswirken.

Ursprünglich galt die Einsetzung eines irdischen Königs als Abfall, später aber wurde er als Repräsentant und Vollzugsorgan der Herrschaft Gottes akzeptiert. Allerdings wurden im Nachhinein der Untergang beider Reiche Israel und Juda, die Deportation der Juden nach

Babylon, die Einverleibung Judäas ins Weltreich der Perser und Griechen, als Gottesgerichte über das menschliche Versagen solcher Könige interpretiert.

Zur Zeit Jesu gab es, gestützt auf die Zusage der Propheten, zwei verschiedene endzeitliche Erwartungen. Zum einen stünde ein neuer Exodus bevor, ein neues Jerusalem, ein neuer Tempel und vor allem das Davidische Königtum würde politisch-national wieder hergestellt durch den Messias, einem Nachkommen Davids. Zum andern apoklyptisch – religiös. Das direkte Eingreifen Gottes würde eine ganz neue Welt und Weltzeit herbeiführen. Die Gottesherrschaft war zentral in der Verkündigung Jesu und zwar in ihrer drängenden Nähe, nicht mehr in der Zukunft erwartet sondern jetzt schon da in seinem Tun und Reden.

Radikales Ernstnehmen dessen, was Jesus sagt und tut, schenkt und fordert, muss Ziel aufrichtiger Nachfolge sein. Der „Menschensohn“, wie Jesus sich immer wieder nennt, ist bereits in Jesus erschienen.

Ein endgültiger, sichtbarer Beginn der neuen Welt darf erbetet werden, aber ohne berechnendes Ausschauen.